

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS





www.verwaiste-eltern.de

Bärbel Friederich · Elisabeth Korgiel · Jan Salzmann (Hg.)

WARUM NUR, GOTT?

GLAUBE UND ZWEIFEL NACH DEM TOD EINES KINDES

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier

Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2012 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspei-
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagmotiv: © John Kelly/Tetra Images – Corbis
Druck und Einband: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-06583-0

www.gtvh.de

INHALT

EINLEITUNG	7
Jan Salzmann	
... UND PLÖTZLICH IST ALLES GANZ ANDERS – LEBEN MIT DEM TOD EINES KINDES	10
Bärbel Friederich / Elisabeth Korgiel	
GOTT UND DAS TOTE KIND	38
Holger Janke	
ERKLÄRUNGSVERSUCHE DES UNERKLÄRLICHEN	48
Jan Salzmann	
WO IST GOTT?	54
Reinhard Behnke	
DIE UNERTRÄGLICHE RELIGIÖSE NASEWEISHEIT UND DAS FROMME NICHTWISSEN	57
Michael Brems	
KATASTROPHE FRISST »LIEBEN GOTT«	64
Juliane Bremer	
GOTT HAT UNSER GEBET ERHÖRT	76
Jacqueline Jessica Slomski	
ICH BIN EINE SUCHENDE GEWORDEN	82
Sabine Grzybowski	
»MAMA, ICH KANN DOCH JETZT NICHT STERBEN!«	97
Gundula Hilmer	
ICH GLAUBE, DASS GOTT IMMER AUF MEINER SEITE STAND	115
Serema Gaspar Sacramento Langa	

DANKE, GOTT, FÜR GRETA! Katrin Menkhoff	127
DIE LIEBE BLEIBT Barbara Rühl	136
HIMMELSSÖHNE!? Bärbel Schnitzler	153
VANESSA IST IM HIMMEL Uta Slomski	170
LIEBEN VERLANGT NACH EWIGKEIT Anne und Nikolaus Schneider	186
NACH UNSEREM TOD KOMMEN WIR NACH HAUSE Sven-Michael Bluhm	198
»NOCH BEVOR ER GANZ BEI UNS WAR, IST ER WIEDER VON UNS GEGANGEN« Thomas Schüller	212
NACHWORT Bärbel Friederich / Elisabeth Korgiel / Jan Salzmann	221
DIE AUTORINNEN UND AUTOREN	223

Theaterstücke wurden verfasst, um dieser Frage nachzugehen. Allgemeingültige Antworten scheint es nicht zu geben. Wir bleiben Suchende. Anja Wiese, Buchautorin und Trauerbegleiterin bei den Verwaisten Eltern und Geschwistern Hamburg schrieb, dass sie sich bei ihrer Arbeit von dem Diktum Kafkas leiten lasse: »Wer die Antwort nicht kennt, hat die Prüfung bestanden«.

Warum nun noch ein Buch zur Frage der Theodizee? Die Herausgeber glauben, dass trauernde Eltern und Geschwister einiges zu sagen haben, zu Gott, zu Gleichbetroffenen und zu Menschen, die sie professionell oder privat begleiten. Auch wenn die Auseinandersetzung mit der Frage nach Gott angesichts des Todes eines Kindes mehr Fragen als Antworten aufwirft, ist die Auseinandersetzung mit diesem Thema doch notwendig und für den Trauerprozess hilfreich. Gregg Furth, ehemaliger Mitarbeiter der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross, Kinderpsychologe und erfahrener Trauerbegleiterausbilder, äußerte, dass die Trauernden in seinen Seminaren die eigentlichen Experten seien. In einer Welt, in der die Fähigkeit zu trauern verloren gehe, seien die Verwaisten Eltern und Geschwister, die sich der Trauer stellen, die wirklichen »Sachverständigen«, die Lehrer.

Ob im Religionsunterricht, den Kirchen oder in den Familien: Kindern wird vermittelt, dass es den »lieben Gott« gibt, der alles vermag und auf sie aufpasst. Dieser »Kinderglaube« besteht oft bis ins Erwachsenenalter fort und findet sich in zahlreichen Kirchen- und Volksliedern wieder. Vielleicht wohnt in uns allen die Sehnsucht nach einem Gott, der schützt, bewahrt und Geborgenheit schenkt. Einem Gott, den wir loben, weil »er alles so herrlich regieret« wie es einem beliebten Kirchenlied heißt.

Und nun geschieht das Unsagbare. Das Kind, der Bruder, die Schwester stirbt. Was nun? Wie die Eltern und Geschwister mit dieser Frage umgehen, entdecken Sie in den Erfahrungsberichten in diesem Buch. Schon den Titeln der Kapitel können

Sie entnehmen, dass es hier sehr unterschiedliche Herangehensweisen gibt.

Vor den Erfahrungsberichten kommen die Begleiter zu Wort, Krankenhauseelsorger, Psychotherapeuten und Trauerbegleiter, die sich auf ihrem Fachgebiet mit dem Glauben und Zweifeln nach dem Tod eines Kindes auseinandersetzen.

... UND PLÖTZLICH IST ALLES GANZ ANDERS – LEBEN MIT DEM TOD EINES KINDES

Bärbel Friederich / Elisabeth Korgiel

SEHNSUCHT

NACH DEM LEBEN MIT MEINEM KIND

Sehnsucht nach der winzigen, kleinen, großen Hand, die sich in meine schmiegt und die mich unendliche Liebe spüren lässt. Und doch ... dieses Kind ist tot, die Schaukel bleibt leer und schwingt sich mir nicht mehr entgegen. Die Schaukel wiegt sich traurig im Wind. Nie mehr winkt uns lachend unser Kind, unsere Schwester und unser Enkelkind zu. Wie viele Trauernde trauen sich nicht, diesen Satz auszusprechen, die Wahrheit in ihr Leben zu lassen: Unser Kind ist tot!

Nie mehr wird es so sein, wie wir uns das Leben mit dem Kind ersehnt haben.

»Trauern heißt immer auch Abschied nehmen vom ungeliebten Leben«, sagt Anselm Grün in seinem Buch *Bis wir uns wiedersehen im Himmel*.

Reicht unsere Gartenschaukel in den Himmel? Ich glaube irgendwie schon ...

Unsere Tochter Wiebke starb nach nur vierwöchiger Krankheit mit 16 Jahren. Wie oft haben wir um Hilfe gefleht, gerufen, gebetet und unsere tiefe Verletzung herausgeschrien ... bis sich unsere Hoffnung zerrieben hat in unserem unendlichen Schmerz.

Nie mehr ... und warum? Die Frage ohne Antwort.

»Ihre Tochter wird wahrscheinlich sterben. Wir haben nur wenige Möglichkeiten und versuchen dennoch alles. Meningokokken!«, lautete die Diagnose des Ärzteteams.

Ich hielt dieses Wort nicht aus und verstand eigentlich gar nichts. In meiner Verzweiflung flüchtete ich in die Kapelle des Krankenhauses und schrie immer wieder: Nein, nein, nein!

Zaghaft legte sich eine Hand auf meine Schulter. Der Krankenhausseelsorger spürte meine Verzweiflung. An dieses Gefühl des Mitragens, der Wärme und des Mitaushaltens erinnere ich mich, wenn ich ganz tief in mir spüren möchte, dass ich nicht allein bin mit meinem Schmerz.

»Ich kann es noch nicht fassen.

Ich weiß nicht, wie mir zumute ist.

*Ich kann nicht mehr essen,
nicht mehr schlafen.*

Alles fällt mir so schwer.

*Alles ist anders, die Wohnung,
die Straßen, die Menschen.*

Eine Welt bricht zusammen.

*Vieles verliert seinen Sinn,
wenn ein Mensch stirbt.«*

sagt Kurt Rommel in seinem Text ... »Siehe, wir leben.«

GEHEIMNISSE

Es fühlt sich wie ein innerer Druck an, der sich in vielen Situationen des alltäglichen Lebens aufbaut. Du denkst, es kann doch nicht alles sein, es muss noch etwas dahinter sein, tief verborgen und damit die Atmosphäre einer Familie beeinflussen, meine Kernfamilie, die ich erst aus der Perspektive einer erwachsenen Frau kennenlernen durfte. Das Geheimnis, das zu einem Parallel-Leben der Eltern wuchs und damit das fröhliche und zarte Leben der Kinder, meiner zehn Jahre jüngeren Schwester und meines, ungeahnt überschattete. Drei Kinder, die nicht leben konnten und durften. Meine Geschwister, von

denen ich nichts gewusst habe, deren Existenz man mir als Kind vorenthielt. Ich habe noch drei Geschwister, die still geboren worden sind und mich mein Leben lang begleiten. Darf ich mich betroffene, trauernde Schwester nennen? Ich wurde auch um die Trauer betrogen, ich durfte nichts wissen. Weil mich die Eltern schützen wollten? Vor dem tiefen Schmerz des Verlustes, der Sehnsucht, der Zukunft mit diesen Kindern und meinen Geschwistern, der Hoffnung nach einer Großfamilie, der ein Traum meiner Mutter schon immer gewesen ist, weil sie als Einzelkind aufgewachsen ist und sich einsam fühlte. Oder war es die Angst und die Anpassung einer katholischen Gesellschaft und einer sozialen Umgebung gegenüber, die Trauer um während der Schwangerschaft verstorbene Kinder nicht kannte und ihr keinen Platz einräumte? Grausam, nicht den Schmerz leben zu dürfen und nicht den Mut zu haben, sich den endlosen Schmerz um ein verstorbenes Kind zu erlauben. Ich als die älteste von allen Geschwistern lebte mein ganzes Leben lang mit einer trauernden Mutter und einem trauernden Vater, nichts davon ahnend.

Wie oft habe ich meine Mutter angefleht, dass ich endlich eine Schwester oder einen Bruder will, und habe nur Tränen in den Augen meiner Mutter gesehen und nicht verstanden, warum sie jetzt weinen muss. Ich habe sie versucht aufzumuntern und ihr die gute Laune zu vermitteln, was mir nicht immer gelungen ist. So habe ich oft das Gefühl gehabt, die Ursache für die traurige Stimmung der Mutter zu sein. Ich konnte nicht wissen, dass nicht ich der Grund für diese Tränen war und auch nicht mein Wunsch, Geschwister zu haben, sondern das große Geheimnis um diese Kinder, Kinder ohne Namen und ohne Daseinsrecht. Und dennoch: Die Entscheidungen, die die Eltern zu diesem Zeitpunkt ihres Lebens getroffen haben, waren genau die richtigen. Man kann nur so viel Schmerz und Sehnsucht um ein verstorbenes Kind zulassen, wie die Seele und der Körper aushalten können. Kinder lieben ihre Eltern bedingungslos und in Stresssituationen entwickeln sie sehr schnell Schuldgefühle,

weil sie sich auch für Ereignisse verantwortlich fühlen, auf die sie keinen Einfluss haben. Eine liebevolle Erklärung und klare Aussprache helfen sowohl den Kindern als auch den Eltern die oft sprachlose, herzerreißende und unendlich traurige Atmosphäre für den Augenblick zu entspannen. Eine ganz große und enorm wichtige Rolle sowohl für die Eltern als auch für die Geschwister hat die soziale Umgebung. Für meine Familie und mich ist sie die entscheidende Stütze im Leben gewesen, weil sie eine sehr unterstützende und liebevolle Wirkung hat.

DER TOD GEHÖRT ZUM LEBEN

Wenn wir bereit sind, uns den Gedanken an den Tod zu stellen, so bedeutet das keineswegs, das Leben weniger zu lieben. Aus vielen Gesprächen mit Eltern und Geschwistern hören wir, dass sie die letzten Tage und Stunden mit ihrem sterbenden Kind ganz liebevoll und in tiefer Demut gestaltet haben.

Und doch: Der Tod ist endgültig, auch wenn die Betroffenen gelernt haben, »abschiedlich« zu leben. Nach dem Eintreten des Unbegreiflichen, nach dem Entsetzen und dem tiefen Schmerz sind die Augen nach innen gerichtet. Tränen der Hoffnungslosigkeit, der Verzweiflung sind oft laut, manchmal aber auch ganz leise, kaum hörbar:

- Mein Kind ist gestorben, was kann ich tun?
- An wen kann ich mich wenden?
- Mit wem kann ich sprechen?
- Wie komme ich zurecht mit den aufbrechenden Problemen in der Partnerschaft?
- Wie finde ich Zugang zu meinen noch lebenden Kindern, die auch trauern?

- Wer sagt mir, ob meine Gefühle überhaupt noch normal sind?
- Wie gehe ich mit Freunden um, die sich zurückziehen?
- Wie kann ich lernen, mit dem schmerzlichen Verlust zu leben und ihn als Teil meiner Lebensgeschichte anzunehmen?

Fragen ohne Antwort

Und dann ... Stille.

Die nächsten Schritte müssen gegangen werden.

Die Dichterin Hilde Domin hat das mit sehr einfühlsamen Worten einmal so gesagt:

Die schwersten Wege

für R. H.

*Die schwersten Wege
werden alleine gegangen,
die Enttäuschung, der Verlust,
das Opfer
sind einsam,
Selbst der Tote, der jedem Ruf antwortet
und sich keiner Bitte versagt
steht uns nicht bei
und sieht zu
ob wir es vermögen.
Die Hände der Lebenden die sich ausstrecken
ohne uns zu erreichen
sind wie die Äste der Bäume im Winter.
Alle Vögel schweigen.
Man hört nur den eigenen Schritt
und den Schritt den der Fuß
noch nicht gegangen ist aber gehen wird.*

*Stehenbleiben und sich Umdrehn
hilft nicht. Es muß
gegangen sein.«*

Hilde Domin, Die schwersten Wege. Aus: dies., Sämtliche Gedichte. © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

Es hat seine Berechtigung, wenn Psychologen vom Trauerprozess sprechen. Trauer ist Schwerstarbeit. Der Weg der Trauer muss gegangen werden. Dazu gehört die Erinnerung an das gelebte Leben mit dem Kind

Den Trauerweg anzunehmen, das erfordert Mut.

Es gibt keine Anleitung zum Trauern, keinen Leitfaden, keine Regeln, die –wenn man sie befolgt – einem garantieren würden, dass man das Untragbare annehmen kann. Aber es gibt zumindest die Erfahrung vieler, die es geschafft haben, dabei sind oder schon wichtige Schritte getan haben. Wir selbst gehören dazu und haben viele Trauernde erlebt. Deshalb möchten wir unsere Arbeit vorstellen, in der Hoffnung, anderen einen Halt geben zu können, eine Idee zu spenden und auch die Gewissheit: Sie sind nicht allein.

WENN EIN KIND GESTORBEN IST ...

gerät das gesamte Familiengefüge durcheinander. So wie jeder einzelne nach neuen Lebensperspektiven sucht, so müssen auch die Beziehungen untereinander neu wahrgenommen und gestaltet werden. Trauernde Mütter, Väter und Geschwister gehen dabei ihren individuellen Weg.

Eine verhinderte Klage behindert das Leben. Klage und Trauer um das verstorbene Kind müssen gelebt werden. In manchen Kulturen gibt es »Klageweiber«, die mit den Zurückgebliebenen schreien, klagen, weinen, Tag und Nacht. »Der eigene Schrei, Aufschrei war nicht laut genug. Alle Welt

sollte das Unerhörte hören: Unser Kind ist tot!« So weinte eine Mutter in meiner Elterngruppe. Ihr Kind hatte sich das Leben genommen. Und es war mehr eine nach innen an sich selbst gerichtete Frage: »Warum? Das Leben gibt so viele Fingerzeige, und wir verstehen sie nicht.«

Der Tod gehört zum Leben. Unsere Gesellschaft hat gelernt, mit dem Tod von alten Menschen, die das Leben gelebt haben, einen Umgang zu finden. Der Tod eines Kindes dagegen ist so unvorstellbar, dass wir ihn nicht wahrhaben wollen und verdrängen und keinen würdevollen und wertschätzenden Umgang mit uns selber, vor allem aber mit vielen trauernden Familien gelernt haben. Wenn ein Kind stirbt, bleibt die Welt stehen, nichts bewegt sich, alles ist im Schockzustand, das Gefühl von Ohnmacht und Leere sind spürbar und plötzlich verändert sich alles, das ganze Leben.

In den Gruppen, in denen wir die Eltern begleiten, hören wir oft die traurigen Erkenntnisse, dass viele Freunde und Bekannte und auch die Familie wenig einfühlsame Zuwendung in der schlimmsten Situation, die eine Familie erleben kann, zeigen, sich abwenden, weil sie die Trauer um ein verstorbene Kind nicht aushalten können, weil sie keine passenden Worte finden und nicht wissen, wie sie helfen können und damit die betroffenen Familien verletzen. Alle sind wie gelähmt. Mit der Trauer und der Trostlosigkeit der Eltern können die wenigsten Menschen umgehen. Sätze, von denen die Eltern berichten und die als Trost gedacht sind, wirken oft sehr verletzend: »Wahrscheinlich ist es besser so.« – »Lass doch endlich das Kind los.« – »Jetzt hast du genug geheult, oder?« – »Du bist noch jung, ihr könnt noch Kinder haben.«

Bei der Trauerarbeit haben wir immer wieder festgestellt, dass die Eltern und Geschwisterkinder einfühlsames und verständnisvolles Zuhören, besondere Ansprache, Wärme und Geborgenheit brauchen.

Sätze wie: »Ich bewundere dich für deine Stärke.« – »Wir werden es vermissen.« – »Wir vertrauen euch, dass ihr euren

Weg geht und dass es richtig für euch ist.« – »Wenn du jemanden zum Reden brauchst, bin ich für dich da«, sind dabei sehr hilfreich.

AM BEGINN DES TRAUERWEGES ...

ist die Hilflosigkeit zu spüren. Ein Anruf bei uns, dem Verein »Verwaiste Eltern und Geschwister Hamburg«, fällt den Trauernden unendlich schwer. Wir haben viele Eltern und Geschwister kennengelernt, die sich zuerst nicht getraut haben, sie hatten schon den Telefonhörer in der Hand und haben es nicht gewagt, uns anzurufen. »Mein Kind ist tot!« Diesen Satz auszusprechen und dann die Reaktion des Gegenübers abzuwarten, erfordert von den Trauernden viel Mut. Unsere Erfahrung ist: Den Tod des eigenen Kindes erleben zu müssen, erscheint vielen als das Ereignis, das nicht wahr sein kann, weil es nicht wahr sein darf.

Und doch finden einige Betroffene den Weg zu uns. Im Verhältnis zu den vielen Kindern, die sterben, sind es wenige. Für die, die kommen, ist es oft wichtig, diesen ersten Schritt zu tun. Das sind manchmal erste Schritte zurück ins Leben.

Oft kommen sie auf Anraten von Ärzten, Psychologen, Pastoren oder auch durch Hinweise von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Kinderhospize. Manchmal helfen andere Eltern und Geschwister, die durch die Trauerbegleitung ihren Weg gefunden haben und nun ihre Erfahrungen weitergeben möchten.

In den Erstgesprächen der Trauerbegleitung erzählen sie dann, was passiert ist, wie das Kind gestorben ist, meist ganz vorsichtig tasten sie sich an das Geschehen heran, das kaum auszuhalten ist.

Einige fassen nach diesen Erstgesprächen den Mut, in eine von uns begleitete Selbsthilfegruppe zu gehen. Was ist darunter zu verstehen?

»HILF MIR, ES SELBST ZU TUN!«

Der erste Teil dieses Satzes betont die Notwendigkeit der Hilfe: »Hilf mir«! Der zweite Teil: »... es selbst zu tun« macht deutlich, dass einem die Aufgabe nicht abgenommen werden kann.

Trauer und Leid müssen benannt, ausgedrückt und verwandelt werden dürfen – und zwar von der trauernden Mutter, dem trauernden Vater, dem verwaisten Bruder oder der verwaisten Schwester. Niemand kann diese Aufgabe für einen anderen Menschen erfüllen. Mut gehört dazu, auszusprechen, dass das eigene Kind tot ist. Wir haben schon oft erlebt, dass Eltern beim Erzählen sich etwas besonders trauen, nämlich ihren eigenen Worten zu trauen und etwas auszusprechen, was auch tatsächlich gehört wird.

Einen bewussten Abschied von ihren Kindern zu haben, noch einmal das tote Kind zu sehen, noch etwas für ihre Kinder tun zu können, die Familie und Freunde in dem endlosen und tiefen Schmerz in der Nähe zu haben, dafür brauchen die Eltern und die Geschwister viel Zeit, Ruhe und Geduld. Eine sehr wichtige Rolle hat der Bestatter. Er kann Familien in den ersten Tagen einfühlsam und verständnisvoll informieren und beraten, damit die Eltern die letzten Entscheidungen auf dem eigenen Lebensweg mit dem verstorbenen Kind treffen können und die Bestattung so schön, wie es nur möglich ist in der großen Tragödie, die mit dem Tod des Kindes in das Leben eingedrungen ist, erlebt werden kann. In unseren Gruppen erzählen Eltern immer wieder, wie schön es war, als sie noch den Sarg zusammen mit den Geschwistern des toten Kindes bemalen konnten, noch ein Lieblingsspielzeug aussuchen und in den Sarg hineinlegen konnten oder dem gestorbenen Kind das Lieblingsshirt und die Lieblingsschuhe angezogen haben. Das Aussuchen der Lieblingslieder, die während der Abschiedsfeier zu hören waren und der Bilder des Kindes, die zu sehen waren, all das hilft Familien, die Ohnmacht und Hilflosigkeit auszuhalten.

ABSCHIED VON STILL GEBORENEN KINDERN

Auch die Eltern von still geborenen Kindern haben das Recht, ihre Kinder zu bestatten. Ein liebevoll gestalteter Abschied ist auch hier ein wichtiger Schritt im Trauerprozess. Seit vielen Jahren versuchen wir in Kooperation mit der Krankenhausseelsorge, dem Friedhof Öjendorf, einigen Bestattungsinstituten und Musikern den Eltern, Geschwistern und Großeltern einen einfühlsam gestalteten Abschied von den Kindern zu nehmen. So werden die Babys, die während der Schwangerschaft, bei einer Fehlgeburt oder durch einen Schwangerschaftsabbruch sterben, seit 2004 vier Mal im Jahr auf dem Friedhof Öjendorf in Hamburg in einer Gemeinschaftsbestattung würdig beerdigt. Der Trauer einen Ort zu geben, das ist für viele Eltern ein wichtiger Teil des Trauerprozesses. Gemeinsam die Kinder auf ihrem letzten Weg zu begleiten und zu wissen, dass die Asche der Kinder gemeinsam in einer Urne gesammelt und in einem Korbsarg liebevoll eingebettet ist, hat etwas Tröstliches, vor allem aber »verbindet die Eltern die verlorenen Kinder und die verlorene Hoffnung auf ein Familienglück«, wie eine Mutter einmal sagte. Die verschiedenen Rituale während der Abschiedsstunde geben den Eltern und Angehörigen die Möglichkeit, einen Ausdruck für den Schmerz, die Sehnsucht und die Traurigkeit zu finden. In Briefen werden Gedanken, Wünsche und Träume als kleine Botschaften für die Kinder geschrieben oder auch als Symbole gemalt, mit dem Namen der Kinder beschriftet und am Grab mit beerdigt. Ein Wiegenlied zu singen, den Korbsarg im Wechsel zu tragen, in der hellen Jahreszeit eine Blume als Hoffnungszeichen zu pflanzen und in der dunklen Jahreszeit ein Licht in einer Grablaterne anzuzünden – das alles sind hilfreiche Rituale, die den trauernden Eltern in der schwersten Zeit ihres Lebens helfen, diesen schweren Weg zu gehen. Mit verschiedenen Gedichten und Gebeten werden die Worte der Klage, die Worte der Liebe und die Worte der Hoffnung benannt und für die Eltern gesprochen, die Musik und

die Stille bestimmen die traurige und herzzerreißende Atmosphäre der Trauerfeier, so wie jedes einzelne Kind einzigartig und besonders ist. Die Abschiedsfeier ist in ihrem Charakter überkonfessionell gestaltet, doch hat der vorgelesene Segen der Liebe Gottes und die Segensgeste der Eltern und aller Teilnehmer beim Ausgang aus der Trauerhalle eine berührende Symbolik, die alle Herzen verbindet und alle Seelen vereint. Denn viele von diesen Eltern hatten nicht die Chance gehabt, ihre Kinder im Arm oder an der Brust zu halten, den zarten Körper zu streicheln und zu küssen. So kann jede weitere Geste oder Handlung den Eltern das Gefühl geben, einen liebevollen und würdevollen Abschied von ihren Kindern zu haben. Die Eltern geben ihren Kindern Namen und die Kinder, die noch keinen Namen bekommen haben, werden »Sternenkinder« genannt. Mütter und Väter, die keine Möglichkeit hatten, ihr Kind zur Grabe zu tragen oder deren Kinder vor längerer Zeit starben, können auch an dieser Abschiedsstunde teilnehmen und im Gedenken und Erinnern an ihre verstorbenen Kinder ihrer Trauer Raum, Zeit und einen Ort geben. Am Ende jeder Trauerfeier bekommen die Eltern für jedes verstorbene Kind ein kleines, kostbares Erinnerungsgeschenk. Manchmal ist das ein Schmetterling, manchmal ein Stern, ein Blatt oder eine Sonnenblume – immer passend zu dem Symbol, das die Abschiedsfeier passend zu der jeweiligen Jahreszeit begleitet. Um das Abschiedsritual gemeinsam mit allen Trauergästen ausklingen zu lassen, sind alle zu einem Beisammensein mit Gesprächen und einer Kleinigkeit zu trinken und zum Essen eingeladen. Die Eltern sind oft sehr erschöpft, aber auch sehr dankbar, dass wir sie auf dem letzten Weg mit ihren Kindern begleitet haben. Sie wissen, dass der Weg, den sie jetzt vor sich haben, allein gegangen werden muss. Auf diesem Trauerweg hat alles seinen Platz: der Schmerz, die Trauer ... aber auch die Hoffnung, Trost und Liebe.

Viele entscheiden sich dann, zu uns in die begleiteten Trauergruppen zu kommen.

IN DEN TRAUERGRUPPEN

Im Austausch mit anderen Gleichbetroffenen möchten Eltern und Geschwister verstorbener Kinder erfahren, ob das, was sie zu erzählen haben, auch ausgehalten und nicht beurteilt wird. Und sie wollen auch hören, was den anderen Eltern passiert ist, damit sie sich nicht so allein und ausgegrenzt fühlen.

Deshalb kommen sie nach einem Erstgespräch oft in die Selbsthilfegruppen, um zu spüren, dass sie den eigenen Gefühlen noch trauen können, das stärkt sie und daraus schöpfen sie Kraft für ihren langen Trauerweg.

Viele verletzend Erfahrungen, die sie mit Nichtbetroffenen machen mussten, haben bei einigen Eltern dazu geführt, dass sie nicht aussprechen: Mein Kind ist tot. Sie empfinden es Außenstehenden gegenüber oft als Zumutung, über ihr Schicksal zu sprechen. Und doch: Wie gern würden sie vielleicht über das Geschehen sprechen, immer und immer wieder, bis es erträglich wird. In dem »Immer-Wieder-Erzählen liegt die heilende Kraft« sagen wir bei den Verwaisten Eltern.

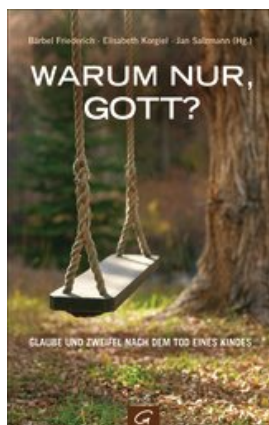
Dabei lenken wir in den Gruppen den Blick auf die Besonderheiten. Den wunderbaren gemeinsamen Erlebnissen versuchen wir nachzuspüren. Die ersten Berührungen mit unserem Kind im Mutterleib, die ersten fröhlichen Kinderjahre, Urlaube, Freunde, besondere Festtage, all das hat Raum.

Oft arbeiten wir mit Ritualen, weil »durch die solidarische Begleitung in der Gemeinschaft der am Ritual Teilnehmenden die Beziehung zum toten Kind und die Neuorientierung in der Familie geklärt werden können«, wie Anja Wiese in ihrem Buch *Um Kinder trauern* formuliert.

Zwei Rituale, die Grundlage unserer Arbeit sind, möchten wir Ihnen hier vorstellen.

- Die »Rose von Jericho« ist eine Wüstenpflanze, die jahrelang ohne Wasser ausharren kann. Sie ist ein starkes Sym-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Bärbel Friederich, Elisabeth Korgiel, Jan Salzmann

Warum nur, Gott?

Glaube und Zweifel nach dem Tod eines Kindes

Gebundenes Buch, Pappband, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-579-06583-0

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Frage ohne Antwort: Wo ist Gott, wenn ein Kind stirbt?

Der Tod eines Kindes ist für die hinterbliebenen Eltern und Geschwister ein einschneidendes Ereignis. Alle bisherigen Lebens- und Glaubenshaltungen geraten dadurch ins Wanken und die nicht zu beantwortende Frage nach dem Warum, die Frage nach der Vereinbarkeit von Gottes Güte und Allmacht lässt die Betroffenen nicht mehr los. Aber auch wenn es keine Antworten gibt, sind die Suche nach Erklärungen und das Hadern an der Unlösbarkeit der Fragen sinnvoll und bereichernd. Sie sind Teil der Trauerarbeit und können helfen, einen neuen Selbst- und Weltbezug zu entwickeln. Jan Salzmann führt zusammen mit Bärbel Friederich und Elisabeth Korgiel in diesem Buch die Erfahrungen Trauernder mit Sachbeiträgen zur Theodizee aus verschiedenen Epochen und Glaubensrichtungen zusammen.